

Thomas Spitzley (Hrsg.)

Willensschwäche

Übersetzungen
von Joachim Schulte


mentis
PADERBORN

Die beiden Gesichter der Anonymen Akratiker

230 Mein ganzes Leben lang habe ich gegen die Willensschwäche angekämpft. So viele Chancen habe ich verpasst, bloß weil es mir nicht gelungen ist, den Blick fest auf die Belohnung zu richten. Die Verlockung der winzigsten Freude genügt, und schon verliere ich Ziele aus dem Blick, für die ich mich wirklich engagiere. Wahrscheinlich wollen Sie meine Jeremiade gar nicht hören: Mein Liebesleben, meine Gesundheit, meine Karriere ... alles wurde durch Willensschwäche zunichte gemacht.

Jetzt, während wir hier miteinander reden, bekleide ich ein bescheidenes Amt an einem philosophischen Institut. Was hat mich dazu gebracht, dieses Leben zu führen, das immerhin den Anschein der Anständigkeit besitzt? Heute denke ich zurück an all die Einstellungsgespräche für echte Jobs, zu denen ich nicht erschienen bin, weil ich es nicht geschafft hatte, mich von einem miesen Billardspiel loszueisen. Ich denke zurück an die Schmach, die ich empfand, als ich aus meinem Mansardenzimmer hinausflog, weil ich die ganze Arbeitslosenhilfe für teure Cappuccinos in einem noblen Café verpulverte. Daher verbrachte ich meine Tage, um im kalten Colorado-Winter nicht frieren zu müssen, in der Universitätsbibliothek und spielte mit dem Wachpersonal Verstecken. Da ich eine Menge Zeit hatte, begann ich mich für meine eigentümliche Verfassung zu interessieren. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass mein Zustand einen hübschen griechischen Namen hat: *Akrasia*. Ganze Horden von Philosophen, Psychologen und Ökonomen hatten es auf der Karriereleiter zu beachtlichen Erfolgen gebracht, indem sie sich mit Pennern wie mir beschäftigten. Da ich alle meine Cappuccino trinkenden Freunde verloren hatte, war ich ganz darauf erpicht, bei diesem für mich ganz neuen Spiel mitzumachen. *Akrasia* und Statistik-Lehrbücher vertragen sich allerdings nicht gut; darum bin ich von Psychologie und Wirtschaftswissenschaften wieder abgekommen. Somit war meine Entscheidung klar. Da ich die menschliche Schwäche aus eigener Erfahrung kannte, brachte ich ein paar selbständige Gedanken zu Papier und schickte das Resultat an philosophische Fachzeitschriften. Der Rest ist Geschichte. Zugegeben, unter meinen neuen, Cappuccino schlürfenden Freunden gibt es mehr Fachidioten als im alten Freundeskreis. Aber jetzt darf ich das „Arbeit“ nennen. Eigentlich gar kein übles Leben.

Und wie steht es um mein Befinden? Was die Heilung angeht, hat mich die Philosophie eher enttäuscht. Aus allen Jahrhunderten gibt es Wälzer und Abhandlungen über das Wesen der Willensschwäche, doch von Therapie ist kaum die Rede! Gibt es

Willensschwäche überhaupt? Und wenn ja: Wie ist Willensschwäche möglich? Ach, das haben wir doch alles schon gehört, aber wie wäre es zur Abwechslung mal mit dieser bescheidenen Fragestellung: Wenn mein Leben völlig im Eimer und die Willensschwäche offenbar schuld daran ist – was soll ich dann dagegen unternehmen?

Vielleicht sollte ich nicht so schroff sein. Schließlich verdanke ich es meiner bruchstückhaften Lektüre philosophischer Schriften, dass ich erfahren habe, was es mit der Selbstbindung zum Zweck des Widerstands gegen Verlockungen auf sich hat. Das Rezept ist einfach. Angenommen, Sie wollen einen langfristigen Gewinn erzielen, z.B. mit dem Rauchen aufhören, einen Roman zu Ende bringen oder sonst was. Auf dem Weg dahin lauern Millionen Ablenkungen, die Ihre guten Absichten durchkreuzen. Was können Sie also unternehmen, wenn Sie an Akrasia leiden? Um mit den Gebildeten zu reden: Sie steigern den Negativnutzen der potentiellen Ablenkungen. Wie bitte? Der Philosoph ist rasch mit klärenden Worten zur Stelle: Sie versprechen Ihren Freunden, ihnen einen Tausender zu zahlen, wenn Sie sich noch mal eine anstecken oder es versäumen, das fertige Manuskript vor der Sonnenwende an Ihren Verleger abzuschicken. Ich bin jedoch ein akraticher Penner, und meine Freunde würden mich bloß auslachen, wenn sie mich Worte wie „Geld“ und „versprechen“ in den Mund nehmen hörten! So habe ich rasch herausgebracht, dass es nicht auf meinen Kassenstand ankommt. Es gibt genauso wirksame Billigversionen dieses Rezepts. Erzählen Sie einfach allen Ihren Freunden, dass Sie mit dem Rauchen Schluss machen: Das Schamgefühl beim Anzünden der ersten Zigarette bringt genug Negativnutzen mit sich. Nehmen Sie sich eine Wohnung am hintersten Stadtrand, um Ihren Roman fertig zu schreiben: In der stundenlangen Trambahnfahrt zur Kneipe, wo Sie früher so viele Stunden verplempert haben, steckt genug Negativnutzen.

231

Funktioniert das? Ohne Zweifel. Aber ich muss schon sagen, es kann richtig wehtun. Denken Sie an meinen älteren Bruder. Es ist beinahe ekelhaft, wie willensstark der ist! Wir haben am selben Tag das Rauchen aufgegeben. Aber nichts da – er hat's niemandem erzählt, und er brauchte es niemandem zu erzählen. Wir haben beide beschlossen, weniger Zeit in der Kneipe zu verbringen, aber er hatte es nicht nötig, seine Wohnung in der Innenstadt aufzugeben. Keine Frage, er hat das bessere Geschäft gemacht. Selbst wenn wir beide unseren Vorsätzen treu bleiben, kommt es mich trotzdem teurer zu stehen. Ich lebe in der Furcht verspottet zu werden, wenn ich mir wieder eine anzünde. Mein Bruder nicht. Ich sitze am hintersten Stadtrand fest. Mein Bruder nicht. Und dabei möchte ich noch nicht einmal an Rückfälligkeit denken: Für mich wären die Strafen unbarmherzig, während er ganz ungeschoren davonkommt.

Und das Leiden ist noch nicht einmal das Schlimmste daran. Was mich an dieser Art zu leben viel mehr stört, ist die ganze Fadheit. Sie tötet jedes Gefühl von Leidenschaft ab, das ich einst für mein Leben empfand. Freilich gibt's ein paar Leidenschaften, auf die ich ganz gut verzichten kann. Es ist zweifellos schön, meine Leidenschaft für das Rauchen oder für die Kneipenszene schwinden zu fühlen. Aber Leidenschaften wachsen wie Wein in ganzen Trauben: Wenn man hier und da ein paar Beeren herauspflückt, sieht der Rest schäbig aus. Man pflücke das Rauchen und die Kneipenszene heraus, und schon ist es um meine Leidenschaften für die übrigen sinnlichen Genüsse und für die Geselligkeit im

Allgemeinen nicht mehr so gut bestellt wie vorher. Es wurde an ihnen herumgepfuscht, und sie haben alles Spontane verloren. Denken Sie nur an ein sinnliches Vergnügen wie Cappuccino-Schlürfen oder an ein geselliges Beisammensein irgendwo zu Hause. Das sind in meinem Leben völlig harmlose Freuden, und ich habe dabei kein schlechtes Gewissen. Doch seit ich angefangen habe, gegen die Akrasia anzukämpfen, spüre ich immer den heißen Atem des Wächters im Nacken, auch bei Vergnügungen, die noch nicht unter sein Beil geraten sind. Ich trinke nicht mehr einfach meinen Cappuccino, sondern ich trinke Cappuccino, den ich im Gegensatz zum Rauchen tatsächlich auch genießen darf. Ich gehe nicht mehr einfach zu abendlichen Geselligkeiten, sondern ich gehe zu irgendwelchen abendlichen Geselligkeiten, bei denen ich mich getrost die ganze Zeit amüsieren darf, ohne dass ich – anders als wenn ich im Kneipenviertel versumpfe – Schuldgefühle haben müsste. Jetzt können mir Ihre Cappuccinos und Ihre Geselligkeiten gestohlen bleiben, ich gebe keinen Pfifferling mehr dafür. Mag sein, dass es ein paar Leute gibt, die unter dem Joch der Selbstbeherrschung ausgelassen sind. Sicher, die Philosophen haben tendenziell eine hohe Meinung von dieser Lebensweise. Aber um ausschließlich von mir selbst zu reden: Ich fühle mich betäubt, wenn ich von den Mauern der Entsagung umzingelt bin.

Jon Elster hat allen Feinheiten der Selbstbindung zum Schutz gegen Willensschwäche einen langen Essay (1979, S. 36–111) gewidmet. Seiner Ansicht nach handelt es sich bei diesem Phänomen um eine Form der „zweitbesten oder unvollkommenen Rationalität, die sowohl für die Vernunft als auch für die Leidenschaft Sorge trägt“ (1979, S. 111). Das ist mir eine schöne Fürsorge! Mir kommt es eher so vor, als würde die Vernunft der Leidenschaft den letzten Lebensfunken aus dem Leib peitschen. Auch Elster selbst ist offenbar besorgt. Er lässt seinen Essay mit einigen vorsichtigen weisen Worten enden: „Was verloren geht, ist vielleicht das Gefühl des Abenteuerlichen“ (ebd.). Prima, schönen Dank, ist doch nett zu wissen, dass man nicht allein ist. Aber was mache ich jetzt? Vielleicht gibt es ja bloß ein einziges Mittel gegen Akrasia. Das mag zwar einigen helfen, aber bei anderen sind die Nebenwirkungen so scheußlich, dass ihnen die Krankheit lieber ist. Doch seit ich Philosophen kennen gelernt habe, bin ich argwöhnisch geworden. Es ist offenbar genau die Sorte von Arznei, die sie gern empfehlen. Habe ich Sie beleidigt? Na, den Fehdehandschuh hebe ich auf. Von meiner Gralssuche möchte ich jedenfalls mit einem Mittel gegen Akrasia zurückkommen, das auch bei denen wirkt, die auf das Zurechtstutzen ihrer Leidenschaften empfindlich reagieren.

Der Nebel steigt von den Bergen herab – gerade der richtige Tag, um mit meiner Gralssuche zu beginnen. Also suche ich mir einen kuscheligen Platz in der Bibliothek und lasse es mir bei einigen neueren Heften der Zeitschrift *Mind* gut gehen. Da stoße ich auf einen weiteren Schnipsel Akrasia-Therapie, diesmal in entschieden unphilosophischem Gewand. Ein kurzer Werbetext verspricht ein neues Heilmittel gegen Akrasia, gezeichnet Doktor Roy Sorensen. Wenn Sie merken, dass Sie hin und wieder akralische Handlungen vollziehen, schicken Sie einen Tausend-Dollar-Scheck an unseren verehrungswürdigen Doktor. Sobald Sie dann eine weitere Handlung vollziehen, von der Sie wissen, dass sie irrational ist, können Sie hinschreiben und bekommen Ihr Geld zurück. Jetzt geht eine ansehnliche Belohnung mit Ihrer Handlung einher, die dadurch unter Berücksichtigung

aller Umstände zu einer Handlung geworden ist, die Sie ausführen sollten. Also stimmt es gar nicht mehr, dass Sie eine akratische Handlung vollzogen haben! Kein Zweifel, hinter Sorensens Angebot verbirgt sich eine raffinierte Spielart der Lügner-Paradoxie. Aber abgesehen vom Unterhaltungswert für Paradoxien-Krämer¹ fragt es sich, ob hier etwas von therapeutischem Wert zu holen ist.

Ich höre schon, wie Sie ausrufen: „Was für eine Posse!“ Ihren Spott kann ich verstehen. Das Heilmittel scheint zu versprechen, dass man beides haben kann, den Kuchen essen und ihn zugleich unversehrt behalten. Aber Obacht, nicht so hastig, für mich steht hier einiges auf dem Spiel. Falls dieses Heilmittel hält, was es verspricht, brauchen wir Akratiker uns nicht mehr die Flügel stutzen zu lassen. Wir werden unseren Leidenschaften freien Lauf lassen und uns zugleich das Schandmal der Akrasia abwischen können. Heißt das, ich bin bereit, das Geld hinzuschicken? Natürlich nicht. Aber genauso wenig würde ich auf eine Anzeige antworten, in der ich zur Unterzeichnung eines Vertrags aufgefordert werde, mit dem ich die Verpflichtung einginge, bei meiner nächsten akratischen Handlung tausend Dollar einzuschicken. Doch eben darauf läuft das uralte Rezept der Selbstbindung hinaus, wenn man es im Stil akademischer Schriften formuliert. Geschichten über Bargeld, das seinen Besitzer wechselt, lassen Strategien zur Selbststeuerung schnell durchsichtig werden, doch solche Strategien funktionieren tendenziell am besten im Halbdunkel. Ich habe gesehen, dass das Rezept bei vielen meiner akratischen Freunde nur zu gut funktioniert; diese Freunde haben keinen Pfennig übrig, und es fällt ihnen schwer, Wörter wie „Negativnutzen“ auch nur auszusprechen, doch dafür stimmen sie für strengere Gesetze gegen Drogenmissbrauch, kämpfen gegen Pornographie in der U-Bahn, und manche von ihnen gehen sogar so weit, Ehe-Gelübde zu leisten. Um auf Doktor Sorensens Rezept zurückzukommen – Ihr Spott stört mich kein bisschen. Die eigentliche Frage lautet, ob dieses Rezept in einer schlecht beleuchteten Gasse nicht auch funktionieren kann, ohne dass dabei Bargeld den Besitzer wechselt. Mit anderen Worten: Gibt es eine günstigere Variante dieses sanfteren Heilmittels gegen Akrasia? Und: Muss ich sie erst noch entdecken, oder wird auch sie schon seit eh und je angewandt?

Was Doktor Sorensen im Sinn hat, liegt auf der Hand. Anstatt den Negativnutzen der akratischen Handlung zu steigern, um die Versuchung im Zaum zu halten, schlägt er vor, den Nutzen der akratischen Handlung zu steigern, so dass diese Handlung gar nicht mehr als akratisch gilt und der Versuchung freier Lauf gelassen werden kann. Aber ist das durchführbar, wenn man keine tausend Dollar übrig hat? Ich beschloss, meinen Mitgliedsausweis der hiesigen Ortsgruppe der Anonymen Akratiker in die Tasche zu stecken und auf Weltreise zu gehen, um auf dem ganzen Erdball Schwesterorganisationen

¹ Wie Marion Ledwig festgestellt hat, gibt es eine interessante Parallele zwischen Sorensens Heilmittel und dem von Bar-Hillel und Margalit (1985) erörterten Gideon-Paradox. Das Paradox lässt sich ohne weiteres umgehen, wenn man Dr. Sorensen das Versprechen abringen kann, das Geld zurückzuschicken, sobald wir eine weitere Handlung vollziehen, von der wir wissen, dass sie *sonst* irrational wäre. Eigentlich sollte er dieses Versprechen geben. Wenn er als Börsenspekulant clever genug ist, wird er trotzdem einen hübschen Reibach machen.

zu besuchen. In einer hinreichend großen sozialen Gruppe kann es gar nicht ausbleiben, dass sich verschiedene Kulturen herausbilden. Und offenbar ist es so, dass es auch in meiner Hilfsorganisation eine seriöse und eine exaltierte Fraktion gibt. In diesem Zeitalter der politischen Korrektheit überlasse ich es dem Leser festzustellen, in welchen Gegenden die Zahl der Seriösen von der der Exaltierten übertroffen wird und wo es sich umgekehrt verhält.

Die seriöse Fraktion kenne ich nur zu gut: Hier versammeln sich diejenigen, die keine Gelegenheit verstreichen lassen, den Negativnutzen akratrischer Handlungen zu steigern. Es gibt mehrere Möglichkeiten, das zu erreichen. Manche Leute sind Meister der Manipulation ihrer Umwelt: Sie deuten ihre Welt derart, dass es kostspielig, zeitaufwendig oder schlicht unangenehm wäre, sich auf akratrische Handlungen einzulassen. Andere Menschen sind Meister der Manipulation des eigenen Charakters: In völliger Verkenning ihrer wahren Natur kommen sie zu der Auffassung, selbstdisziplinierte Menschen zu sein. Zumindest einigen von ihnen gelingt es tatsächlich, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen: Akratrische Handlungen werden viel zu kostspielig, denn sie stellen Bedrohungen für ihr Selbstbild dar. Das ist der Punkt, an dem wir Anonyme Akratiker uns von den Anonymen Alkoholikern unterscheiden. Wir sind uns völlig im Klaren darüber, dass es nicht die Wahrheit, sondern die Selbsttäuschung ist, die uns befreien kann. Und schließlich gibt es auch noch eine hybride Strategie. Manche versuchen ihre soziale Umgebung zu manipulieren, indem sie von sich ein Bild der Selbstdisziplin verbreiten: Sie schaffen sich ein soziales Netz aus Freunden, die viel von Selbstdisziplin halten und anschließend auch von ihnen Selbstdisziplin erwarten. Die Zusatzkosten der Akrasia bestehen dann im Verlust der sozialen Identität.

234 Aber wie steht es mit der exaltierten Fraktion der Anonymen Akratiker? Sie sind ein dermaßen andersartiger Haufen, dass es schwer fällt zu glauben, dass wir wirklich bestrebt sind, mit derselben Krankheit zu Rande zu kommen. Ich versuchte, die seriöse Haltung zu kaschieren, die ohnehin nie so recht zu mir gepasst hatte, um mir Zugang zu dieser völlig eigenen Kultur zu verschaffen. Ich war verblüfft über das, was ich da erfuhr. Diese Leute mischten den Heiltrank nach Doktor Sorensens Rezept mit verschiedenen Geschmacksrichtungen und tranken ihn mit höchstem Eifer! Da ich Philosoph bin, neige ich zur Taxonomie, doch diesem Schauspiel könnte keine Taxonomie gerecht werden. Daher bitte ich um Vergebung für meine fruchtlosen Bemühungen.

Die Exaltierten sind überaus kreativ, wenn es darum geht, Wege zu finden, um den Nutzen von Handlungen zu steigern, die sonst als akratrische Handlungen gelten würden. Ihre Strategien sind übrigens dem Vorgehen in der seriösen Fraktion eigentlich überraschend ähnlich. Einige sind Meister der Manipulation ihrer Umwelt. Sie sind sich völlig im Klaren darüber, welche Laster sie zur Akrasia verlocken, und sie entscheiden sich für eine Lebensform, bei der das Ausleben dieser Laster belohnt wird. Unter ihnen stoßen wir auf Roadies, die der Verlockung des Grunge nicht widerstehen können; Börsenmakler, die an unheilbarer Habgier leiden; und natürlich Philosophen, die ihre geschwätzig Natur nicht in den Griff bekommen können. Wenn man seiner Laster nicht Herr werden kann oder möchte, kann man sein Leben auch gleich so organisieren, dass sich die Laster in Tugenden verwandeln.

Andere sind Meister der Manipulation des eigenen Charakters. Sie zimmern sich eine Identität zurecht, bei der Klugheit negativ und Spontaneität positiv bewertet wird. Im Unterschied zu ihren seriösen Pendants, die sich auf eine Selbsttäuschungsreise in Richtung Selbstdisziplin begeben, stellen die Exaltierten bewusst zur Schau, wie sie ein Leben der Leidenschaft führen. Sie verkünden, ihr Handeln müsse echt und dürfe nicht berechnet sein: Ihr Ziel ist es, aus Liebe und aus Sehnsucht zu handeln sowie aus Zorn, Gehässigkeit und Neid . . . , ohne je dabei zu bedenken, welche Vorteile ihre Entscheidungen ihnen in der Zukunft bringen werden. Ihre Helden sind Künstler, Intellektuelle und Politiker, die wegen ihrer Boheme-Launen berühmt sind, und sie sind bestrebt, ihr Leben mit der gleichen emotionalen Aufrichtigkeit und Reinheit zu führen. Folglich sind ihre impulsiven Handlungen nicht mehr akrotisch, denn jede derartige Handlung hat nun den zusätzlichen Vorteil, dass sie ihr Selbstbild stärkt. Auch diese Strategie beinhaltet eine erhebliche Dosis an Selbsttäuschung, und zwar in nicht geringerem Maße als die seriöse Strategie der Charakter-Manipulation. Dem Licht der Wahrheit widersetzen sie sich jedoch aus unterschiedlichen Gründen: Auf dem Weg der Seriosität muss es der Akteur vor sich selbst verbergen, dass er zu Beginn der Reise nicht so selbstdiszipliniert ist, wie er vorgibt. Auf dem Weg der Exaltiertheit muss es der Akteur vor sich selbst verbergen, dass er so berechnend ist, dass er ein Selbstbild der Spontaneität konstruiert und benutzt, um das Akrotische seiner Handlungen zu überwinden.

Diese Strategie der Charaktermanipulation erweitert sich auf natürliche Weise zu einer hybriden Strategie der Manipulation der sozialen Umgebung. Nicht nur wollen die Exaltierten selbst wissen, was für leidenschaftliche Leute sie doch sind, sondern sie wollen, dass auch die Welt darüber Bescheid weiß. Indem sie ihre Boheme-Launen bewusst zur Schau stellen, sammeln sie allmählich Freunde um sich, die ihren Lebenswandel würdigen und positiv verstärken. Ein Handeln, das früher akrotisch gewesen wäre, erweist sich jetzt als unverblümt rational, denn es bringt den zusätzlichen Vorteil der zuverlässigen Interaktion im Rahmen eines wählerischen Freundeskreises mit sich.

235

Das ist es, was ich auf meiner Gralssuche gelernt habe: Was zunächst wie eine lächerliche Spitzfindigkeit anmutete, hat sich als uraltes, mit einigen philosophischen Gewürzen angereichertes Rezept entpuppt. Allerdings haftet den philosophischen Behandlungsmethoden der Akrotasia aus der Vor-Sorensen-Zeit etwas Merkwürdiges an. Insofern die Philosophen überhaupt therapeutische Interessen hatten, haben sie sich ausschließlich auf die seriöse Fraktion konzentriert und hinsichtlich der exaltierten Fraktion der Anonymen Akrotiker Scheuklappen getragen. Worauf es dabei ankam, ist klar: Es sei besser, wenn die Vernunft die Leidenschaft in Fassung prügelt, als zuzulassen, dass die Leidenschaft insgeheim einen Bund mit der Vernunft eingeht. Mag sein, dass Odysseus und seine Gefährten keine andere Wahl hatten. Aber es ist erfreulich, daran erinnert zu werden, dass es andere Möglichkeiten gibt, mit den sprichwörtlichen Sirenen unseres Lebens zurecht zu kommen, als sich die Ohren mit Wachs zu verstopfen oder sich an den Mast binden zu lassen. Wir sollten uns allerdings nicht zu sehr daran erinnern, denn Strategien zur Selbststeuerung leisten am meisten im Halbdunkel. Wenn es darum geht, die Akrotasia zu überwinden, ist das überprüfte Leben nicht weniger gefährlich als der Schierling, der Sokrates das Leben kostete. Es ist in Ordnung, wenn man ein paar Schlucke davon

nimmt. In der richtigen Dosis eingenommen, wirkt *Conium maculatum*^a herzstärkend. Doch seien Sie auf der Hut, und stürzen Sie den Trank nicht zu schnell hinunter, damit die Akrasia bei Ihnen nicht die Oberhand gewinnt.

Möchten Sie bei den Anonymen Akratikern mitmachen? Seien Sie mir willkommen; Sie brauchen auch keine tausend Dollar zu bezahlen. Ein Mensch zu sein genügt, um Mitglied werden zu können. Will ich damit sagen, dass wir alle Akratiker sind? Eigentlich nicht, denn viele von uns haben einen Weg gefunden, um mit der Bedrohung der Akrasia fertig zu werden. Aber wir verfahren ähnlich wie die Anonymen Alkoholiker und heißen auch Akratiker willkommen, die sich auf dem Wege der Besserung befinden. Am Anfang von Kunderas *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* steht die Bemerkung, der von Parmenides betonte „Gegensatz von leicht und schwer ist der geheimnisvollste und vieldeutigste aller Gegensätze“ (1984, S. 9). Mag sein, dass Akrasia der Schlüssel zu diesem Geheimnis ist: Die Exaltierten entscheiden sich für die Leichtigkeit, die Seriösen für die Schwere, um die Gefahr der Akrasia abzuwenden. Um mit Aristoteles zu reden: Genauso wie man wissen muss, ob man eher Milon oder einem sportlichen Anfänger gleicht, um zu bestimmen, wie viel man essen sollte,^b so sollte man auch wissen, wer man ist, um zu bestimmen, für wie viel Leichtigkeit und für wie viel Gewicht man sich bei seinem Kampf mit der Akrasia entscheiden sollte. Das ist der Weg zur Glückseligkeit.²

Literatur

- Bar-Hillel, M., u. Margalit, A. 1985: Gideon's Paradox – a paradox of rationality. *Synthese* 63: 139–155.
- Elster, J. 1979: *Ulysses and the Sirens. Studies in Rationality and Irrationality*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kundera, M. 1984: *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*, München: Hanser.
- Sorensen, R. 1997: Advertismint: a cure for incontinence! *Mind* 106: 743 (Ein Heilmittel gegen Inkontinenz!; in diesem Band oben, S. 217).

² Dieser Text wurde am Institut CREA (École Polytechnique, Paris) und an der Universität Konstanz vorgetragen, und von diesen Gelegenheiten habe ich profitiert. Außerdem danke ich Ronald de Sousa, Graham Oddie, Gottfried Seebaß, Chris Shields, Roy Sorensen und dem Herausgeber der Zeitschrift *Analysis* für Anmerkungen und Vorschläge. Gefördert wurde meine Arbeit durch ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung.

^a Schierling.

^b Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 1106a36–b5.